

DIE GERMANENBEKEHRER DES FRÜHEN MITTELALTERS

von Wilhelm Koenen

1.

Die Überführung der germanischen Welt in das Christentum ist ohne Frage der wirkungsmächtigste Faktor in der Entwicklung der abendländischen Kultur. Wenn in dieser Abhandlung der Germanenbekehrer des frühen Mittelalters aus dem großen Komplex dieses Vorganges herausgehoben wird, dann deshalb, weil mit ihm die Mission unter den Germanen aus der Sphäre der politisch motivierten und mit diplomatischen Mitteln erstrebten Großbekehrung ganzer Völkerstämme in die frühchristliche apostolische Methode einer vertiefenden Einzelbekehrung zurückgeführt wurde. Damit erst gewann die Christianisierung der Germanen ihre nachhaltige Bedeutung für die oben angedeutete geistige Entwicklung.

Diese entscheidende Wendung ging nicht von der römischen Kirche aus. In einer Zeit, als sie in hierarchischen und dogmatischen Kontroversen mit der Ostkirche um ihren Primat rang, fand sie weder Kraft noch Impuls zur Mission unter den Völkern nördlich der Alpen. Selbst die für den Katholizismus so entscheidende Bekehrung Chlodwigs war ein Werk der gallischen Metropolitankirche.

Der echte Impuls zur Glaubensverbreitung im Sinne des weltweiten Lehrauftrages Christi ging aus von der Wiederbelebung und großen Verbreitung des altchristlichen Mönchsideals und der kollektiven Zusammenfassung seiner Anhänger in den iroschottischen Klöstern und im Benediktinerorden. Aus ihnen gingen die geschulten und für die Mission begeisterten Kräfte hervor, deren die Kirche bedurfte.

2.

Diese Abhandlung stellt sich die *Aufgabe*, den frühmittelalterlichen Germanenbekehrer nicht in einzelnen charakteristischen Gestalten, sondern in seiner *Gesamtheit* als einen Bekehrertypus eigener Art und Prägung zu erfassen. In der Bekehrungsgeschichte hat sich die Bezeichnung an sich zweifellos verdienster Missionare als „Apostel“ oder „Bekehrer“ dieses oder jenes Landes schlechthin eingebürgert. Diese hervorhebenden Titel, die meist aus späterer Sicht entstanden sind und von jenen Männern aus ihrer Mentalität heraus nie beansprucht worden wären, könnten Wert und Verdienst der großen Schar ungenannter Bekehrer mindern, in deren Reihen jene doch alle gestanden haben. Ihr Meister Bonifatius,

dem man wegen seiner Verdienste um die deutsche Kirche den Namen eines Apostels der Deutschen zubilligen kann, hat sich seinen Mitarbeitern zeitlebens aufs engste verbunden gefühlt. Wie wir ihn kennen, hat er die Weinbergsarbeit in partibus infidelium als die glücklichste Zeit seines an Enttäuschungen so reichen Lebens empfunden.

So mag sich der Versuch rechtfertigen, jenes Heer von mutigen und opferbereiten Streitern um die Christianisierung unserer Vorfäter aus dem Dämmerlicht des frühen Mittelalters in die Sicht der Gegenwart zu stellen.

Dieser Versuch ist nicht leicht bei der geringen Zahl und der oft unterbrochenen Kontinuität verwertbarer Quellen*. Doch fließen sie gerade für unsere Untersuchung etwas reichlicher und sind zudem von hoher Zuverlässigkeit wie Bedas englische Kirchengeschichte, die Korrespondenz des Bonifatiuskreises, die Monumenta Alcuiniana sowie alle der Sphäre des Subjektiven entzogenen Synodalberichte, Capitularien, Regesten etc. Mit Vorsicht sind dagegen — bis auf wenige — die Heiligenleben der Bekehrzeit zu verwerten, die ja ohnehin mehr als Erbauungsliteratur denn als Dokumente gedacht waren.

Nimmt man anderseits hinzu, daß beim Versiegen der Quellen Vergleiche mit andern Missionsepochen, insbesondere mit der Gegenwartsmission, manchen stabilen Analogieschluß gestatten, dann steht man im ganzen doch auf relativ festem Boden.

3.

Drei Bekehrergruppen begegnen uns in der Germanenbekehrung, die *Iroschotten*, die *Franken* und die *Angelsachsen*.

Für die *Iren* und ihre zeitliche Einordnung in das Bekehrungswerk ist es bedeutsam, daß gleichzeitig mit der um 600 beginnenden Englandmission Papst Gregors I. der Tod Columbans d. Ä. eintrat, des Mannes, der als Bekehrer des keltischen Nordens von England und als Gründer des irischen Kulturzentrums Iona gewissermaßen einen Höhepunkt der irischen Heimatkirche bezeichnet¹. An der ihnen naheliegenden Aufgabe der Bekehrung der heidnischen angelsächsischen Eroberer hatten die *Iren* aus schroffer Ablehnung der Landnehmer, durch die sie in den Westen

* In der Zitierung häufiger benutzter Quellen sind folgende Abkürzungen verwandt: BEDA = BEDA, *Historia ecclesiastica gentis Anglorum* nach der Ausgabe von Alfred Holder (Freiburg 1882); Zahlen = Buch, Kapitel, Seite. — *Epp. sel.* = *Monumenta Germaniae, Epistolae selectae* I (ed. M. Tangl); Zahlen = Briefnummer und Seite. — SS = *Mon Germ Scriptores*. — MABILLON = J. MABILLON, *Acta Sanctorum ordinis S. Benedicti*, 26 vols (Venedig 1733—40)

¹ Unter diesem Aspekt ist es nicht von der Hand zu weisen, daß Gregor in England dem irischen Einfluß zuvorkommen wollte. In der Tat hat sich in der Folge die Einflußnahme der *Iren* auf die römisch-angelsächsische Kirche so zugespitzt, daß es der dramatischen Synode von Whitby (664) bedurfte, um der römischen Observanz zum endgültigen Siege zu verhelfen.

der Insel vertrieben waren, nicht teilgenommen. Erst der nach Frankreich verlagerte Teil der Iren hat sich — mehr gedrängt als gewollt — in die germanische Festlandsmission eingeschaltet.

Wenn die Iren auf dem Festlande in der Germanenbekehrung nur eine periphere Rolle gespielt haben, so lag das zunächst daran, daß ihnen die Heidenbekehrung kein primäres Ziel war. Bekanntlich hatte erst die puritanische Kritik Columbans d. J. an Königshaus und Adel des Frankenreichs zu seiner Ausweisung geführt und ihn und seinen Schüler Gallus zur Mission in Alemannien veranlaßt. Eben ihr puritanischer Geist machte die Iren wenig geneigt zu der gregorianischen Milde und Assimilationsbereitschaft der angelsächsischen Bekehrer. Daher waren ihre Erfolge am Bodensee nicht von Dauer. Missionarisch und organisatorisch fruchtbarer war die Arbeit Kilians von Würzburg und seiner Gefährten Kolonat und Totnan in Franken. Stark hemmend für einen größeren Missionserfolg war auch die disziplinare und liturgische Abseitsstellung zu Rom, weswegen sie als unstete Wanderprediger und als eine Gefahr für das Missionswerk von Rom und dem romtreuen Bonifatius bekämpft wurden².

Groß und nachhaltig war dagegen der Einfluß, den das irische asketische Mönchsideal auf das religiöse Leben der Zeit gewann sowohl in Frankreich als auch in der angelsächsischen Missionskirche. Damit hat die irische Kirche mittelbar Bekehrergeist und Bekehrertypus des Germanenbekehrers weithin mitbestimmt.

Die *Franken*, wie wir sie nach der Herkunft der meisten von ihnen nennen wollen, hatten schon lange, bevor die Angelsachsen auf dem Festland in Erscheinung traten, in dem noch stark heidnisch durchsetzten nördlichen Frankenreich sowie in den friesischen und den flandrisch-wallonischen Randgebieten und vereinzelt auch am Rhein und in Alemannien mit gutem Erfolg bekehrt. Ihre Arbeitsweise ist uns, da sie meist in eremitischer Vereinzelung wirkten, wenig bekannt. Ihre größere Vertrautheit mit Sprache und Sitte ihrer Landesbrüder, ihre entsagende Lebensweise und Mildtätigkeit mag ihnen besonders unter den Armen Vertrauen und Erfolg verschafft haben. Nicht alle freilich zogen ihren Lebenskreis so enge. Vedastus von Arras, Wulflaich und Amandus waren eindrucksvolle Wanderprediger. Manche haben auf höherer Ebene als Bischöfe und Begründer kirchlicher Zentren ihr Wirken bis ins Mainland und nach Bayern ausgedehnt, wie Emmeram von Regensburg, Rupert von Salzburg und Corbinian von Freising. Zwischen dem fränkischen und angelsächsischen Bekehrerkreis gab es manche enge Verbindung, so die lebenslange Freundschaft und Zusammenarbeit des Franken Gregor von Utrecht mit Bonifatius.

Viele unter den Frankenbekehrern, besonders die Stillen im Lande, hat das Volk als Schutzpatrone und Lieblinge der Legende in frommem Andenken behalten bis auf den heutigen Tag.

² u. a. *Epp. sel.* 44, 71.

Die *angelsächsischen Bekehrer* stehen an Zahl und Erfolg an erster Stelle unter den drei Bekehrergruppen. Das entsprach dem einheitlichen und gradlinigen Verlauf der Bekehrung ihres Heimatlandes, die um das Jahr 600 durch Papst Gregor I. eingeleitet und von ihm allein in Motiv und Methode bestimmt worden war³.

Im Benediktinerorden, dessen Regel in der Folge für das monastische Leben des frühen Mittelalters allein geltend wurde, fand Gregor den Klerus, der sich der doppelten Aufgabe der inneren Festigung und der äußeren Verbreitung des Christentums gewachsen zeigte. Benediktiner wurden von Gregor zur Bekehrung der Angelsachsen entsandt und von ihm mit Missionsanweisungen⁴ versehen, die als ein Dokument gütigen Menschenverständnisses und kluger Assimilation an die Mentalität der Heiden maßgebend geworden sind nicht nur für die Missionsweise selbst sondern für den Geist der späteren angelsächsischen Missionskirche. Gregors geistige Ausstrahlung in die Zeit war so stark und nachhaltig, daß ein Beda, ein Bonifatius, ein Willibrord oder Alcuin ohne Gregor nicht denkbar wären.

Die Missionsanschauungen des großen Papstes erwiesen ihre Wirkungskraft auch darin, daß die Bekehrung der Heptarchie innerhalb von 70 Jahren im Prinzip erreicht wurde und daß wenig später Scharen von missionsbegeisterten Angelsachsen zum Festland zogen.

Den Iren und Franken hatten die Angelsachsen voraus, daß sie an der Bekehrung der eigenen Heimat geschult waren und mit festem Ziel auf die als blutsverwandt empfundenen Sachsen, Friesen, Hessen und Thüringer ans Werk gingen.

Unter Führung und Organisation ihres Meisters und Vorbildes Bonifatius wurden die Angelsachsen zur Kerntruppe der Germanenbekehrung.

Hier wäre wohl der Ort, sich dem großen Führer des germanischen Apostolates und Organistor der deutschen Kirche zuzuwenden. Doch läge das weder im Rahmen noch in der Tendenz dieser Abhandlung, die ja den Germanenbekehrer in seiner Gesamtheit als typisch erfassen will. Bonifatius hat sich, wie schon gesagt, nie über seine stillen Mitarbeiter erhoben. In diesem Sinne möchte man ihn nach dem schönen Bilde Gottfried Kellers mit dem einzelnen Baum vergleichen, der zufrieden ist, im großen Walde mitrauschen zu dürfen, der aber dennoch als Wahrbaum durch seine ragende Höhe allen Wanderern die Richtung weist.

Die hohe missionsgeschichtliche Bedeutung des Heiligen erhellt aus der zu wenig beachteten Tatsache, daß er es doch war, der die Mission unter den Germanen, nachdem sie seit Gregors I. Tod mehr als ein Jahrhundert lang vernachlässigt worden war, dem Papste Gregor II. und seinen Nachfolgern wieder als ein echtes Anliegen der Kirche nahe brachte und sich selbst dafür anbot. Bonifatius gehört zu den Seltenen,

³ BEDA II, 1, 59 im Epilog zu Gregors Tod: „quem recte appellare possumus et debemus nostrum apostolum.“

⁴ BEDA I, 30, 52.

die um so mehr an Bedeutung gewinnen, als sie aus Legende und Hagiographie in die klare Sicht der Geschichte treten. Das erweist zwingend eine Neuerscheinung der Bonifatiusliteratur: THEODOR SCHIEFFER: *Winfrid-Bonifatius und die christliche Grundlegung des Abendlandes*⁵. Hier ist aus profunder Kenntnis der Epoche und synchronistischer Erfassung ihrer Komponenten ein Zeitbild entworfen, worin dem Heiligen, markanter und überzeugender als bisher, der entscheidende Platz in der Gestaltung der christlich-abendländischen Kultur angewiesen ist.

4.

Das *Charakterbild des Germanenbekehrers* ist in seiner kultur- und missionsgeschichtlichen Eigenart nur aus der geistigen Struktur seiner Zeit zu verstehen, die wiederum weitgehend bestimmt war durch die monastische Durchdringung und Vertiefung des religiösen Lebens. Hier erwachten die mächtigen Impulse, welche jene Männer trotz klaren Wissens um Härte und Gefahr des Missionswerkes dazu brachten, die Geborgenheit ihrer Klöster und selbst die Heimat aufzugeben, um germanische Bruderstämme in die Christenheit zu führen.

Mönche irischer und angelsächsischer Klöster waren nicht nur Träger einer hohen wissenschaftlichen Kultur, sondern auch Verbreiter der für das frühe Mittelalter bezeichnenden mystischen Glaubenstiefe. Viele waren vornehmer, ja adliger Herkunft und waren schon in früher Jugend von ihren frommen Eltern als *pueri oblati*, als gottgeweihte Kinder, den Klöstern zugeführt worden wie Bonifatius selbst. Erzogen in den tragenden Gedanken der Zeit, wie in der den Missionsgedanken stark anregenden augustinischen Gottesstaatsidee, gehörten sie zur geistigen Elite ihrer Tage. Sie waren aber nicht minder geschult in den praktischen Erfordernissen des Lebens, was ihnen später im Missionsgebiet die Schulung der germanischen Bauern und die Einfühlung in ihre primitive und materialistische Denk- und Lebensweise sehr erleichterte.

Ihre Bereitschaft zum Bekehrerberuf war mächtig angeregt durch das Vorbild der Apostel und der bereits auf dem Festland wirkenden Bekehrer. Der mystisch-ekstatische Zug der Zeit fand seine tiefste und weiteste Auswirkung in der von Irland ausgehenden *Idee der peregrinatio* als einer auf das Bekehrungswerk gerichteten Form der Askese⁶. Sie

⁵ Freiburg i. B. 1954.

⁶ Die Anregung gab *Mt* 19, 29. Eine Formel findet sich u. a. in der *Vita Amandi*, MABILLON IV, 246 f. Hier bittet Amandus am Grabe des hl. Martinus um Stärkung für sein Gelübde: „ut numquam Dominus eum ad solum proprium remeare permitteret, sed omnem vitam in peregrinatione expenderet.“ Die peregrinatio hat auch weite Laienkreise erfaßt, freilich mehr im Sinne von Wallfahren und als bloße Reiselust. In der *Vita Galli* (SS II, 23) wird den Schotten nachgesagt, daß ihnen das Pilgern geradezu zur zweiten Natur geworden wäre. Mit ironischen Unterton berichtet BEDA (V, 7, 237) von einer angelsächsischen Pilgerinvasion nach Rom, bei der Menschen jedes Alters und aller Stände um die Wette (cer-

bedeutete den für das ganze Leben gefaßten Entschluß, Heimat und Familie zu verlassen, um in der Fremde Geist und Lehre des Christentums zu stärken und zu verbreiten. Mit der Kraft einer Kreuzzugsidee zog das neue asketische Ideal Scharen von Iren und Angelsachsen zum Kontinent. Aber während die Iren die gelobte Heimatlosigkeit mit dem Blick auf das letzte Ziel mehr als eine peregrinatio a d deum empfanden, wurde sie für die Angelsachsen in Verbindung mit dem opus apostolicum zu einer peregrinatio pro deo.

Die *rauhe Praxis* im Missionsrevier hat unserm Bekehrer manchen neuen und härteren Zug aufgeprägt. Er war mit hohem Idealismus und ohne beschönigende Illusionen ausgezogen. Was er aber in seiner neuen Umwelt an Armut, Verlassenheit und Kulturfremdheit vorfand, überstieg weit seine Befürchtungen. Hier wurden andre und stärkere Kräfte von ihm verlangt als er sie aus der Heimat mitbrachte. Die Bekehrer waren Menschen, und mancher wird den hohen körperlichen und geistigen Anforderungen nicht standgehalten haben. Aber die weitaus meisten von ihnen haben aus ihrer Hingabe an das Werk und aus der asketischen Erziehung der Heimatklöster die Härte gegen sich selbst, die Kraft der Entsagung und den Mut zum letzten Opfer gewonnen, um auf ihren Posten auszuharren.

Das ist um so höher anzuschlagen als niemals ein Zwang zur Übernahme eines Missionspostens ausgeübt wurde, weil es damals als schlimmes Unrecht empfunden wurde, wenn einer gegen seinen Willen gezwungen wurde, unter Heiden zu leben⁷.

5.

Unsre Glaubensboten waren Kinder einer kriegerischen und von Gewalttaten erfüllten Zeit⁸. Dadurch waren sie zu einer robusten Auffassung des äußeren Lebens erzogen und daran gewöhnt worden, gefährlich zu leben. Mit imponierendem Mut und ohne Umwege gingen sie in der Regel „mitten unter die Wölfe“⁹ und auf ihr erstes Ziel los, die Heiden sobald als möglich durch die Taufe in die christliche Gemeinschaft zu führen und dem Gemeindeleben einzuordnen. Für sie stand das „Bapti-

tatim) dorthin gepilgert seien (Schon damals!). Als sich gar englische Frauen und Nonnen diesem Strom anschlossen, kam es zu derart unheiligen Auswüchsen, daß Bonifatius dagegen als Schmach für die englische Kirche entrüstet protestierte. (*Epp. sel.* 78, 169)

⁷ *Vita Anskarii* (SS II, 695).

⁸ Darauf nur ein einziges Streiflicht: Von den nothumbrischen Königen des 7. Jahrh. starb nur einer im Besitz seiner Würde, sechs von ihnen wurden ermordet, sechs weitere abgesetzt oder vertrieben, Sigebert von Essex wurde wegen seiner Sanftmut erschlagen! (BEDA III, 22, 141)

⁹ *Mt* 10, 16.

zate“ vor dem „Docete“ des apostolischen Lehrauftrages¹⁰. Da sie wußten, wie schwer dem germanischen Denken abstrakte Glaubens- und Sittenbegriffe eingingen, verlegten sie die gründliche und geruhsame Einführung darin in die „Christenlehre“ des Gemeindelebens.

Wohl in keinem Punkte zeigt sich ein stärkerer Unterschied zwischen der damaligen und heutigen Missionspraxis. Wenn der heutige Missionar behutsamere Wege geht, indem er seine Bekehrungsobjekte durch breitgestreute Schulung den sozialen und karitativen Intentionen des Christentums näher bringt und sie an dessen Institutionen wie Krankenhäusern, Christensiedlungen und Schulen teilhaben läßt, mag er durch solche vortauflichen Einführungs- und Einfühlungsmethoden, die sich bisweilen über Jahre erstrecken, eine vertiefte Einstellung zum Christentum erzielen. Das alles setzt jedoch zivilisatorische und vor allem materielle Bedingungen voraus, die der damalige Bekehrer nicht einmal in seiner Vorstellung gekannt hat. Sie hätten seiner drängenden Bekehrungseduld auch kaum entsprochen.

So sehr sich die Glaubensboten beider Epochen in Missionsethos und Zielsetzung entsprechen, so lebten sie doch in zwei Welten von so verschiedener geistiger und materieller Struktur, daß sich zwangsläufig zwischen ihnen oft Unterschiede zeigen, die weniger in ihrer äußeren Lebensführung offenbar werden — denn hier geben sie sich an Mühen und Beschwerden nichts nach — sondern in der Dynamik ihrer Methoden.

Der Einblick in Leben und Werk des Germanenmissionars wird das deutlich machen.

6.

Zunächst wollen wir unsre Bekehrermönche auf ihr Arbeitsfeld, in die Missionsräume, begleiten und dabei einige missionsgeographische Studien machen.

Die *Reiseschwierigkeiten* dürfen nicht überschätzt werden. Die alten römischen Heerstraßen mitsamt den Alpenpässen waren offenbar noch weithin benutzbar. Der Fährdienst über den Kanal war sehr rege und verfügte über gute Häfen, von denen die Angelsachsen mit Vorliebe die alte friesische Handelsstadt Doristat, heute Wijk te Duurstede, benutzten, wohl wegen der Nähe von Utrecht und dessen zentraler Lage zwischen dem friesischen und sächsischen Missionsgebiet. Hier dürften sich die Missionsaspiranten gesammelt und Reisegruppen gebildet haben.

¹⁰ Eine zeitgenössische Kontroverse über die Reihenfolge beider Begriffe findet sich in dem Bericht über die Bischofskonferenz zur Bekehrung der eben unterworfenen Avaren (796). Sie wird uns im andern Zusammenhang noch einmal begegnen. Wenn hier eine vortaufliche catechetische Belehrung überhaupt verlangt wird, so nur wegen der ungemünzten primitiven Geistesverfassung der Avaren und als Reaktion gegen die schweren Fehler der forcierten Sachsenbekehrung Kaiser Karls. (JAFFÉ: *Bibl. rer. Germ.* VI [*Monumenta Alcuiniana*] Epp. 68 und 69, 315 f.)

Für die Weiterreise nach Köln und Mainz ist neben der Heerstraße auch der Rheinstrom als bequemere und rheinabwärts schnellere Route benutzt worden¹¹. Von Mainz aus führte ein Straßensystem ins Mainland und das hessische Missionsgebiet bis an die Grenzen Sachsens¹². Von Köln aus gab es abkürzende Wege durch die Flußtäler der rechtsrheinischen Nebenflüsse ins sächsische und hessische Operationsgebiet. So führte die Lippe nach Paderborn, die Ruhr ins Edergebiet mit Fritzlar und Büraburg, die Lahn nach Amöneburg. Diese Straßen sind auch benutzt worden¹³.

Die *Ausrüstung* der reisenden Bekehrergruppen war ohne Frage umfangreich. Es ist daher kaum anzunehmen, daß sie zu Fuß marschierten. Ohne Zweifel führten sie Reit- und Lasttiere und Lastwagen mit sich. Nach Lage der Dinge mußte die zuerst am Missionsort eintreffende Gruppe in Waldrodung und Landbestellung erfahren sein, um für die Nachfolger Unterkunft und Voraussetzungen für Verpflegung zu schaffen. Einiges Nutzvieh wie Kühe, Schweine und Geflügel¹⁴, vor allem Jagd- und Fanggerät wurden mitgebracht. Es war Grundsatz, auch bei eigener Not nichts vom Volk zu erbitten. Wenn in den Bonifatiusklöstern später die Zucht von Jagdfalken und Habichten betrieben wurde, scheint man damit der Jagdlust adliger und königlicher Herren gedient zu haben, welche mehrfach um Überlassung der edlen Beizvögel bitten¹⁵. Übrigens kannten auch die Iren den Wert dieser Luftjäger¹⁶.

Weniger beschwerlich hatten es die später eintreffenden Gruppen. Außer ihrem persönlichen Bedarf führten sie zahlreiche Mitbringsel aus der Heimat mit sich für die schon am Ort weilenden Mönche. Hiervon bietet uns die Bonifatiuskorrespondenz eine Musterkarte. Da gab es z. B. Geschenke in Form von wärmenden Decken und Kleidern, von Handschriften, Altardecken, Geld und dazu Briefe und nochmals Briefe aus der Heimat. Ja sogar eine Glocke konnte auf der Wunschliste stehen, wie sie sich Bonifatius zum großen Trost in seiner peregrinatio von einem geistlichen Freunde erbittet¹⁷.

Auf der Reise waren Zelte für die Übernachtung allgemein üblich¹⁸. Auf seiner letzten Missionsreise nach Friesland führte Bonifatius be-

¹¹ So sind Bonifatius 719 und später der Dänenkönig Harald mit Anskar von Mainz bzw. Köln rheinab nach Utrecht gefahren.

¹² SCHIEFFER: *Winfrid Bonifatius*, hat seinem Buch eine Karte dieses Straßensystems beigelegt.

¹³ Ludger z. B. zeltet mit Begleitung an der Ruhr; hier sucht und findet der Heilige die ihm durch eine Vision bestimmte Grabstätte, den Ort für das Kloster Werden: *Vita Ludgeri* (SS II, 420).

¹⁴ Jedenfalls konnte Gallus eine Kuh gestohlen werden: *Vita Galli* (SS II, 8).

¹⁵ *Epp. sel.* 69, 142 und 105, 231.

¹⁶ Ein Diakon des Gallus begegnet uns auf Habichtfang: *Vita Galli* (SS II, 10).

¹⁷ *Epp. sel.* 76, 151.

¹⁸ Unter vielen andern Belegstellen: *Vita Anskarii* (SS II, 695).

kanntlich ein ganzes Camp mit sich. Für die tägliche Messe benutzte man einen tragbaren Altar, auf dem ein geweihter Altarstein mit eingelassener Reliquie ruhte. Manche Bekehrer führten Reliquien in Kapseln mit sich¹⁹.

Die Reisen wurden mit wenigen Ausnahmen in Genossenschaften ausgeführt. Das erforderte schon die Unsicherheit der Wege. Jedenfalls waren die Reisenden bewaffnet — was ihnen für diesen Fall erlaubt war — oder von Bewaffneten begleitet. Als solche sind die 40 „pueri“ zu verstehen, die Bonifatius in Friesland mit sich führte. Sie legten erst auf Befehl des Heiligen die Waffen vor den angreifenden Heiden nieder.

7.

Beim Eintreffen im Arbeitsgebiet versäumte wohl kein Führer einer Bekehrergruppe, den führenden Mann des Bezirkes, den *Gaugrafen* oder *Herzog*, aufzusuchen, um die Erlaubnis zur Niederlassung und Predigt zu erwirken. Meistens gab es keine Schwierigkeiten. Ein vorgelegter Schutz- oder Empfehlungsbrief der höheren Instanz tat seine Wirkung selbst bei noch heidnischen Herren. Die Mehrzahl der Gaugrafen in Mitteldeutschland waren jedoch Christen und unterstanden, wenigstens in Hessen und Thüringen, einer, wenn auch vielfach gelockerten, Kontrolle der Frankenkönige.

Daß der Missionar auf einen noch heidnischen Gauführer zunächst bekehrend einzuwirken versuchte, versteht sich von selbst nach dem Prinzip der „Bekehrung von oben“. Übrigens hat wohl keiner der maßgebenden Herren den Vorteil verkannt, den die geistig wie praktisch hochgeschulten Bekehrer für die kulturelle und wirtschaftliche Hebung seines Bezirkes boten. So kam es in der Regel zur Aufenthaltserlaubnis und einer Empfehlung an das Volk. Immerhin haben manche Bekehrer in noch unbekanntem Gebieten die Vorsicht gebraucht, zuerst alte fränkische Militärstützpunkte aufzusuchen, um hier Schutz vor Überfällen und Rückhalt bei ihrer Arbeit zu finden. In diesem Sinne hat Bonifatius die alte Festung Amöneburg und die dortigen Befehlshaber Dettic und Deorulf, zwei stark verwahrloste Christen, aufgesucht²⁰.

Besondere Vorsicht war, wie sich noch zeigen wird, geboten bei den unbändigen Friesen und den aus Frankenhaß fanatisierten Sachsen.

Es war wesentlich für die Gesamtsituation der Germanenbekehrer, daß sie *nirgendwo* auf *echtes*, d. h. mit dem Christentum völlig unbekanntes *Heidentum* gestoßen sind. Die Eroberungszüge der Merowinger und Karolinger hatten bei allen genannten Stämmen dem Christentum Boden zu schaffen gesucht, dieses Ziel jedoch bei den wechselnden Erfolgen ihrer Züge nur sehr unvollkommen erreicht.

¹⁹ u. a. *Vita Willehadi* (SS II, 381).

²⁰ *Vita Bonifatii* (SS II, 342).

Der Bau eines *Klosters* als Stätte des mönchischen Gemeinschaftslebens und als Zentrum der Betreuung der umliegenden Pfarrgemeinden war das erste allgemeine Anliegen nach Festigung der Verhältnisse. Eine Äußerung des Bonifatius über den Bau von Fulda²¹ läßt erkennen, daß alle ohne Unterschied des Ranges freudig mit Hand anlegten, um das schwere und langwierige Werk — Fulda brauchte 10 Jahre — zu vollenden. Die Bezirke des klösterlichen Lebens, des geistlichen wie des alltäglichen, wurden vom Abt an hierzu geeignete Mönche übertragen. Die von Bonifatius verfügte Ämterverteilung für das Kloster Fritzlar²² gibt davon eine Vorstellung.

Das nach der regula bestimmte Gemeinschaftsleben und der unbedingte Gehorsam gegen den Abt sicherten Ruhe und Stetigkeit des Tagesablaufes.

Man möge jedoch nicht annehmen, daß den Glaubensboten in dem so wohl geregelten Klosterleben ein bequemes Dasein beschert worden wäre! Zunächst nahm sie der Außendienst in den Pfarrgemeinden, der, wie sich zeigen wird, voller Mühsal und Gefahr war, oft und für lange Zeit in Anspruch. Im Kloster selbst war das Leben keineswegs reichlich. Schon die Regel forderte mancherlei Abstinenz, die von manchen Asketen durch freiwillige Kasteiungen ins Extreme gesteigert wurde²³.

Wie ärmlich das Leben der Bekehrer wirklich war, kann nicht deutlicher zum Ausdruck kommen als in dem rührenden Brief, den Bonifatius als Greis und schon von Todesahnungen überschattet, an König Pippin richtet²⁴, um diesem die Sorge für seine Mitarbeiter ans Herz zu legen: „Fast alle sind Fremdlinge²⁵ und wirken als Priester im Dienst der Kirche und des Volkes. Andre leben als Mönche in den Klöstern oder erhalten als Kinder noch Unterricht in den Wissenschaften. Wieder andre sind hochbetagt, nachdem sie lange Jahre mit mir gelebt, gearbeitet und mitgeholfen haben. Sollen sie wie Schafe, die keinen Hirten mehr haben, zerstreut werden und die Völker an den Gemarkungen der Heiden das Gesetz Christi verlieren?“ Und weiter: „Ich bitte für sie, weil sie als Priester an den Grenzen der Heiden ein recht kümmerliches Leben (*vitam perpauculam*) führen. Brot zum Lebensunterhalt können sie sich wohl noch verschaffen, aber Kleidung können sie nicht bekommen, wenn

²¹ *Epp. sel.* 86, 193.

²² *Epp. sel.* 40, 65.

²³ So Sturm von Fulda und seine Mönche (*Epp. sel.* 86, 193). Von Willehad hören wir, daß er bis zur völligen Erschöpfung nur von Brot und Honig lebte: *Vita Willehadi* (SS II, 21 f.).

²⁴ *Epp. sel.* 93, 213 f.

²⁵ „Fremdlinge“ könnte sich sowohl auf die angelsächsische Herkunft wie auf die peregrinatio beziehen, die genannten Kinder gehören vielleicht zu jenen *pueri oblati*, von denen schon die Rede war. Vielleicht sind auch Gemeindegemeint.

ihnen nicht von anderswoher Rat und Hilfe wird, so wie ich sie unterstützt habe, damit sie an jenen Orten im Dienste des Volkes bestehen und ausharren können.“

König Pippin erfüllte zum großen Trost des Meisters seine Bitte²⁶.

9.

Das Leben in den Außenposten bei der Betreuung der weitverstreuten Gemeinden war an sich hart und entbehrungsreich genug, konnte aber an den heißen Grenzen Sachsens und in Friesland zu einer unmittelbaren Lebensgefahr werden.

Wigbert, ein dem Bonifatius nahestehender jüngerer Priester und Mitarbeiter „an den Gemarkungen der Heiden“, schreibt an seine Mitbrüder im englischen Heimatkloster mit der Bitte um fürbittendes Gebet: „Wir kämpfen mit Gottes Hilfe mühsam, aber nicht ohne Erfolg, mag es auch noch so gefährlich sein in jeder Hinsicht, unter Hunger, Durst, Kälte und den Überfällen der Heiden leben zu müssen“²⁷. Von solchen Sachsenüberfällen gibt der Bericht des Bonifatius an Papst Stephan ein Bild. Hiernach sind bei dem Sachseneinfall von 752 mehr als 30 Pfarrkirchen und Klöster seines Bezirkes geplündert und niedergebrannt worden²⁸. Vorgänge dieser Art haben sich später, etwa bei dem Aufstand Widukinds, weit schlimmer wiederholt. Kaum anders waren die Verhältnisse bei den Friesen, wo Willibrord so oft vor Trümmern stand und doch nie aufgab. Er wie Bonifatius, Willehad und andre haben bei ihren bedrohten Gemeinden ausgeharrt²⁹, solange sie sich eine Besserung der Lage versprochen. Wo dies nicht der Fall war, haben sie nicht in pathetischem Heroismus ihr Leben in die Schanze geschlagen, sondern sich für bessere Zeiten zum neuen Angriff bereit gehalten. Bonifatius wandte sich, wie in vielen andern Skrupeln, auch in dieser Frage an den Papst, der ihn sehr vernünftig auf den „Staub von den Füßen“ verwies³⁰. Willibrord, nach einem vergeblichen Bekehrungsversuch in Dänemark³¹, und Willehad beim Aufstand Widukinds³² haben sich unmittelbar auf *Mt* 10, 14 besonnen.

Aber wieviele dennoch ihr Leben geopfert haben von ihrem Meister Bonifatius an bis zu den beiden Ewalden und den vielen unbekanntem Soldaten des Bekehrungswerkes, die in den Sachsen- und Friesenaufständen gefallen sind, wissen wir nicht. Ihre Zahl übersteigt ohne Frage weit die spärlichen Quellenberichte, ungerechnet die Zahl derer, die an Krankheiten und Entbehrungen gestorben sind.

²⁶ *Epp. sel.* 107, 233. Hier dankt Bonifatius dem König.

²⁷ *Epp. sel.* 101, 224.

²⁸ *Epp. sel.* 108, 234.

²⁹ *Vita Gregorii episcopi Trajectensis* (SS XV, 69 f.).

³⁰ *Epp. sel.* 87, 200.

³¹ JAFFÉ: *Bibl. rer. Germ.* VI, 50, *Vita Willibrordi*.

³² *Vita Willehadi* (SS II, 382).

Nach diesem Einblick in Umwelt und Lebensbedingungen der Missionare wenden wir uns der eigentlichen *Bekehrungsarbeit* am Missionsobjekt, dem geistigen Kampf um die Heidenseelen zu.

Die *ersten Berührungen mit den Heiden* vollzogen sich unterschiedlich.

Wo Missionare in größeren Gruppen auftraten, geschah das bisweilen in feierlicher Prozession mit Kreuz, Fahne und Psalmengesang, wie beim Eintreffen des Augustinus in England³³. Mit ähnlichem Prunk sehen wir Ludger auf Helgoland erscheinen³⁴. Lebuin soll in großem Ornat vor dem Volksthing der Sachsen in Markloh an der Weser eine wortgewaltige Ansprache gehalten haben³⁵. Von besonderem Bekehrermut zeugt das Auftreten Willibrords und seiner zwölf Gefährten vor Herzog Radbod in Friesland, dem er nach der Zerstörung des Heiligtums in Helgoland eine Donnerrede mit Androhung der Hölle gehalten hat. Solche Verwegenheit kostete freilich einem seiner Diakone das Leben³⁶. Wirklichen Erfolg haben solche Demonstrationen nicht gehabt.

Sonst waren die ersten Begegnungen weniger dramatisch. Sie vollzogen sich zweifellos in der Art der „*katechetischen Ausflüge*“ des heutigen Missionars, der sich mit jovialen Anknüpfungen und kleinen Geschenken bei den Heiden einführt und ganz allmählich zu religiösen Gesprächen übergeht. Augustinus von Kent ist froh, einzelne, die ihn anhören wollen, unterrichten zu können³⁷, Paulinus von York hatte große Mühe, einige Zufallsbekehrungen zu erzielen³⁸. Erst allmählich und nach dem Übertritt des Königs, der im übrigen keinen Druck auf das Volk ausübte, verstärkte sich der Zustrom.

In diesem Verhalten König Ethelberts zeigt sich die für germanische Fürsten charakteristische Toleranz und das Fehlen von Fanatismus in der Bekehrungsfrage. So hat auch Chlodwig seinem Volk freie Entscheidung gelassen. Wie weitherzig selbst kraß heidnische Fürsten sein konnten, zeigt sich an König Penda von Mercia, der nicht nur die Predigt erlaubte, sondern jeden Christen verächtlich fand, der von seinem beschworenen Glauben abfiel³⁹.

Freundliche Worte und Geschenke mochten dem Glaubensboten Sympathien erwecken, Achtung und Vertrauen erwarb er sich jedoch erst durch seine musterhafte *Lebensführung*, durch die er die Echtheit seiner Lehre bestätigte. Augustinus wirkte besonders durch seine „*vita mundissima*“ bekehrend auf König Ethelbert ein⁴⁰. Willehads Lehre war dop-

³³ BEDA I, 25, 34.

³⁴ *Vita Ludgeri* (SS II, 410).

³⁵ *Vita Lebuini* (SS II, 362).

³⁶ JAFFÉ: *Bibl. rer. Germ.* VI, 48 i., *Vita Willibrordi*.

³⁷ BEDA I, 26, 36.

³⁸ BEDA II, 9, 89.

³⁹ BEDA III, 21, 138.

⁴⁰ BEDA I, 26, 36.

pelt eindringlich, weil er durch sein Beispiel bestätigte, was sein Mund predigte⁴¹.

Die stille Wirkung des guten Vorbildes wurde unterstützt durch das unspekulative *Wohlthun* aus gutem Herzen, für das uns die Quellen viele Beispiele geben. Vor dem Hause des in Belgien bekehrenden Bischofs Eligius schwärmten die Armen wie die Bienen um den Korb⁴². Wilfrid von York war nach seinem Biographen ein Hort der Armen und Hungerigen, ein Befreier der Gefangenen, ein Schutz der Waisen und Wittwen⁴³. Er hat in Hungerzeiten die Südsachsen in England bessere Methoden des Fischfangs gelehrt und die Erträgnisse des eigenen Fanges weitherzig mit den Armen geteilt⁴⁴. Überhaupt galt damals der Brauch, ein Viertel von den Einkünften der Kirchen und den Spenden der Gläubigen an Arme und Pilger zu geben⁴⁵. Schon erwähnt wurde, daß nach dem Vorbild des Apostels Paulus selbst bei eigenem Mangel nichts vom Volke angenommen wurde.

Vollends durch die tätige *Hilfe*, welche die Glaubensboten *Armen* und *Leidenden* boten, indem sie Leibeigene und Gefangene freikaufte, mit überlegenen medizinischen Kenntnissen Krankheiten und Seuchen bekämpften⁴⁶, durch *geistige* und *praktische Schulung* in Handwerk und Landbau das Volk kulturell förderten, leisteten sie eine stille, aber sehr wirksame Propaganda für die neue Lehre neben der Bekehrung durch das Wort.

11.

Die *Predigt* oder die *Bekehrung durch das Wort*, wie wir sie wegen ihrer vereinfachten Anwendung und Form nennen wollen, galt gewiß auch damals als das vornehmste, durch apostolische Praxis geheiligte Mittel zur Glaubensverbreitung. Sie hat sich aber ganz dem geistigen Habitus der Angesprochenen anpassen müssen und dem Bekehrer selten Gelegenheit gegeben, seine rhetorische Schulung anzuwenden⁴⁷. So reichlich uns in den Heiligenleben Predigten vor Heiden — oft sogar in wörtlicher Zitierung — angeboten werden, sie sind alle patristische Plagiate oder erfundene Prunkstücke der Biographen zum Lobe des Heiligen, mögen sie auch einiges enthalten, was gegen den Polytheismus im allgemeinen hätte angewandt werden können.

⁴¹ *Vita Willehadi* (SS II, 383).

⁴² *Vita Eligii* (SS rer. Merowing. IV, 677) und *Vita Anskarii* (SS II, 722).

⁴³ *Vita Wilfridi* von EDDIUS STEPHANUS s. MABILLON IV, 1, 642.

⁴⁴ BEDA IV, 13, 187.

⁴⁵ u. a. belegt in *Epp. sel.* 18, 32.

⁴⁶ Hierfür ein besonders eindrucksvolles Beispiel in der *Vita Anskarii* (SS II, 722).

⁴⁷ Da die Wortbekehrung im Rahmen dieser Abhandlung nur in Umrissen behandelt werden kann, wird verwiesen auf die als Bonner Dissertation erschienene monographische Darstellung von WILH. KONEN: *Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung* (Düsseldorf 1909).

Erst im Gemeindeleben gewann die Ansprache an das Volk an Bedeutung, aber auch hier nur in Anpassung an die Auffassungsgabe der Hörer.

Wie einfältig und ganz auf das Sinnfällige eingestellt diese Hörer sein konnten, mag man z. B. daraus entnehmen, daß Bonifatius ein in Goldbuchstaben geschriebenes Exemplar der Briefe Petri seinen Gemeindekindern vorhält, um damit ihre Ehrfurcht vor der Heiligen Schrift zu wecken⁴⁸.

Ich stehe nicht an, das Verhältnis der Germanen der Bekehrerzeit zum Übersinnlichen oder besser Außersinnlichen dem Urteil Caesars über die Germanen seiner Zeit gleichzusetzen: „Deorum numero eos solum ducunt, quos cernunt et quorum opibus iuvantur: Solem, Vulcanum, Lunam“ (also nur die römisch umbenannten Spender von Licht und Wärme) „reliquos ne fama quidem acceperunt.“ Hierzu bemerkt Caesar begründend, daß ihnen ein Priesterstand gefehlt habe ähnlich den keltischen Druiden, der ihrem religiösen Denken feste Formen gegeben hätte⁴⁹.

Und diese, ganz auf sinnlicher Wahrnehmung und Nützlichkeiterwägungen beruhende *Auffassung vom Göttlichen* fanden unsre Bekehrer noch vor, wenigstens beim einfachen Volk, auf das sich ihre Tätigkeit wesentlich erstreckte.

Die *soziale Schichtung* in Freie, Halbfreie und Unfreie, die auch in der christlichen Ära in Geltung blieb, wirkte sich drückend auf die unfreien und besitzlosen Schichten aus. Die Masse der bäuerlichen, ohne jeden Bildungsfundus lebenden Menschen war kaum ansprechbar für Fragen außerhalb ihres engen Lebenskreises. Ihre Welt war oft unheimlich durch Rückschläge und Katastrophen des nordischen Klimas. Die Einstellung zu den als personifizierte Naturkräfte gedachten Göttern und den kleinen guten und bösen, jedenfalls aber unberechenbaren Elementargeistern in Luft, Erde und Wasser war mehr durch ein Gefühl des Argwohns und der Furcht als durch gläubiges Vertrauen bestimmt. Man opferte ihnen weniger um Hilfe als um Besänftigung und Schonung mit dem fatalistischen Untergefühl der Zwecklosigkeit, da sich das arme Leben doch nicht änderte, und war schnell bereit, die schwächere Gottheit gegen eine stärkere zu tauschen.

12.

Ganz folgerichtig setzten die Bekehrer nicht mit theoretisch-dogmatischer Bekämpfung dieser verschwommenen Götterwelt, sondern mit ihrer Entmachtung ein mit dem immer wiederholten Hinweis auf die *Ohnmacht der Götter*, die wehrlos die Zerstörung ihrer Kultstätten hinnehmen und zusehen mußten, wie Macht und Wohlstand nur den Chri-

⁴⁸ *Epp. sel.* 35, 60.

⁴⁹ CAESAR: *Bell. Gall.* VI, 21.

stenvölkern zuteil werde. Solche Argumente wirkten ungleich stärker als abstrakte Deutungen der neuen Lehre. Die Aussicht auf ein besseres irdisches Leben und das Versprechen ewiger Freuden durch die Taufgnade hat viele zum Taufbecken geführt. Die *materialistische Einstellung* des heidnischen Denkens hat auch der Bekehrungspredigt ihren bezeichnenden materialistischen Einschlag gegeben. Doch hat man stets versucht, Sinn und Wirkung der Taufe eindringlich zu Gemüte zu führen und durch feierliche Gestaltung des Taufaktes und das mit Eideskraft ausgesprochene Taufgelübde nachhaltig einzuwirken.

Unsern Glaubensboten lag überhaupt sehr daran, den Übertritt zum Christentum zu einer Sache des Herzens und der inneren Überzeugung zu machen⁵⁰. Es war sicher nicht in ihrem Sinne, wenn viele sich keine innere Rechenschaft von ihrem Übertritt gaben, wenn Zwang und Versprechungen sie zum Taufbecken führten. Lieber sahen sie, wenn Grübler und Zweifler sich mit der neuen Lehre auseinandersetzen wollten. Das war vor allem bei Menschen höheren Standes zu erwarten, die durch Erziehung und größere Welterfahrung aufgeschlossen und kritisch geworden waren und mit bohrenden Fragen kamen. Wie mit solchen Aufklärungsbedürftigen zu verfahren sei, darüber gibt es nur ein einziges, aus unmittelbarer Erfahrung entstandenes Dokument von hohem Wert: Die Ratschläge des Bischofs Daniel von Winchester an seinen Schüler und Freund Bonifatius zur Widerlegung heidnischer Göttervorstellungen und Götterverehrung⁵¹.

Der Wert dieses Dokumentes liegt nicht nur in seiner Einmaligkeit, sondern noch mehr in dem materialistischen Zug der Argumente, den wir bereits als typisch für die Germanenbekehrung erkannt haben. Die Anweisungen Daniels haben zu manchen Kontroversen geführt, auf die hier nicht eingegangen werden soll⁵². Es darf angenommen werden, daß Daniels Beweisführung in der Wortbekehrung da, wo sie am Platze war, eifrig benutzt worden ist.

Wesentlich schwerer wurde dem Bekehrer der *Kampf* gegen die unzähligen ins Christentum eingeschleusten *Superstitionen*, die in heidnischen Kult- und Opferbräuchen und in abergläubischem Zauber- und Orakelwesen fortlebten⁵³. Strenge Synodalbeschlüsse und Capitulare

⁵⁰ König Ethelbert von Kent war von seinen Bekehrern belehrt worden, daß der Glaube nur eine Sache des Herzens und nicht des Zwanges sein dürfe. BEDA I, 26, 37. Vgl. auch die Äußerung Alcuins in Abschn. 13 des Textes.

⁵¹ *Epp. sel.* 23, 38 ff.

⁵² Vgl. WILH. KONEN: *Die Heidenpredigt in der Germanenbekehrung*. Hier ist der Danielbrief (S. 30 ff.) besprochen, zu den Kontroversen im anhängenden Exkurs Stellung genommen.

⁵³ Das zweite Gebiet der heidnischen Überreste im Christentum und ihrer Bekämpfung durch Staat und Kirche ist durch reichliches Quellenmaterial gut zu übersehen. Um die Zusammenfassung und kritische Sichtung hat sich W. BOU-DRIOT durch seine Abhandlung: *Das altgermanische Heidentum in der kirchlichen Literatur des 6.—11. Jahrhunderts* (Bonn 1928) verdient gemacht.

wurden nicht mit ihnen fertig, und dem geplagten Seelenhirten entfuhr manches heilige Donnerwetter gegen indifferente, obstinate und bis zur Empörung rückfällige Gemeindeglieder.

Zwangsläufig mußte damit eine Verhärtung der Bekehrungsmethoden eintreten, indem die Kirche und ihre Organe drastisch gegen die faßbaren *Kult- und Opferstätten*, die Baum-, Fels- und Quellenidole, mit *Zerstörung* und *Entweihung* vorgingen, und zwar um so konsequenter, als sie dabei sinnfällige Beweise für die Ohnmacht der Götter erbringen konnten. Heiliger Eifer mag dabei oft zuviel getan haben. In der Regel jedoch hat bei solchem Vorgehen Überlegung und Vorsicht mitgesprochen. Dafür ist die Fällung der heidnischen Kult dienenden Eiche bei Geismar durch Bonifatius ein Beweis. Diese Tat war keineswegs „eine Äußerung genialen Instinktes, daß die kecke Tat zündender sei als das Wort“⁵⁴, sondern nur die von langer Hand vorbereitete Beseitigung eines großen Ärgernisses unter Mitwirkung einer Mehrzahl bereits Bekehrter. Der Bericht in der *Vita Bonifatii* läßt darüber keinen Zweifel, indem die anwesenden Heiden den Heiligen nur noch „intra se“, insgeheim, zu verdammen wagen. Und wenn Bonifatius am Ort und aus dem Holz des Baumes eine Kapelle errichten läßt, wahrt er nach der Anweisung Gregors den Nimbus des Ortes für das Christentum. Und das war allgemeiner Brauch. Dafür sprechen zahlreiche alte Kapellen auf Bergen und in Wäldern, Marterstöcke und Wegekreuze, die alte heidnische Kultorte ersetzt haben.

Bei dem zähen Festhalten an heidnischen Bräuchen wurde die radikale Methode der Idolzerstörung unvermeidlich im Interesse einer durchgreifenden Bekehrung. Sie ist daher in der kirchlichen Mission besonders auf dem Festlande in weitem Umfange geübt worden. Was aber hier methodische Beseitigung von Ärgernissen war, wurde in der fränkischen Reichsmision oft zur Zerstörungssucht.

13.

Die unselige Gleichschaltung *politischer Eroberung* mit der *Einführung des Christentums* hat in der fränkischen Reichsmision Gewaltmethoden gezeitigt, die dem Geist christlicher Glaubensverbreitung stracks zuwiderliefen und dem gesamten germanischen Bekehrungswerk schweren Schaden getan haben.

Hier möge daher der notwendige Trennungsstrich gezogen werden zwischen unsern, von der Würde ihres Amtes durchdrungenen Glaubensboten und den Klerikern im Troß fränkischer Heere, die das bittere Wortspiel Alcuins rechtfertigten: *Sint predicatorum, non praedatores!*

Nicht umsonst legt die schon erwähnte Avarenkonferenz Kaiser Karl ans Herz, Männer lauterer Gesinnung in der Avarenmission einzusetzen, die selbst in den Glaubenslehren bewandert und fähig seien, den Um-

⁵⁴ HEINRICH HAHN: *Bonifaz und Lul.* Leipzig 1883, 51.

ständen und der Fassungskraft der Heiden Rechnung zu tragen, und die sich hüteten, ihr heiliges Amt durch Habgier zu beflecken. Der Prediger Wort, so heißt es da, sei milde und frei von Drohungen. Nie dürfe das Schwert den Heiden zur Taufe treiben, sondern das eigne Verlangen des erleuchteten Herzens. Darum habe das unglückliche Sachsenvolk so oft die Taufnade verloren, weil ihm nie ein festes Fundament des Glaubens eingepflanzt worden sei⁵⁵. Könnte die Ausstrahlung der Grundsätze Gregors — 200 Jahre nach seinem Tode! — besser bestätigt werden?

Kaiser Karl hat das ihm freimütig vorgehaltene Zerrbild seiner Sachsenbekehrung weithin vergessen lassen dadurch, daß er die Mission in die Hände Berufener zurückgab und durch großzügige Unterstützung förderte. Karls Sohn und frommes Gegenstück Ludwig hat nicht wie jener mit harten Gesetzen, sondern mit einer alles Maß übersteigenden Ködermethode höchst oberflächliche Massentaufen erzielt⁵⁶.

Bonifatius, dem die Bekehrung der Sachsen als Hochziel vorgeschwebt hatte, erlebte die Gewaltmethoden der Sachsenbekehrung Karls nicht mehr. Aber wie in Vorahnung kommender Dinge hat er in Missionsfragen nur zögernd und mit innerem Widerstreben Beziehungen zur fränkischen Staatskirche und den Frankenherrschern aufgenommen. Um die Mission dem fränkischen Staatsegoismus zu entziehen und um ihr den Selbstzweck zu wahren, hat er sie Rom unterstellt. Wenn er dem Freunde Daniel von Winchester sein Herz ausschüttet, daß er ohne den Schutz des Frankenherrschers sein Werk nicht vollenden, noch seine Mitarbeiter schützen könne, so war das der Ausdruck einer bitteren Resignation⁵⁷. Bezeichnend ist, daß er seinen Missionsnachwuchs fast nur aus England nahm.

14.

Kehren wir nun nach dieser wohl notwendigen Abschweifung zur Bekehrungsmethode der Predigt zurück, worunter wir in unserem Zusammenhang jede Art mündlichen Zuspruches fassen müssen, der bekehrend wirken sollte, ob das nun eine dialogisch geartete oder dozierende Einführung in die Glaubenslehren oder eine auf Gemütswirkung berechnete Ansprache an das Volk war.

Nach allem bisher Gesagten richtete sich die Wortmethode selten an ungetaufte Heiden, sondern fast nur an getaufte Nochheiden, war also eigentlich Gemeindebekehrung, die man als nachgeholte Katechumenenzeit bezeichnen könnte. Gegenstand solcher *Unterweisungen* waren ent-

⁵⁵ Die hier summarisch zitierten Gedanken Alcuins finden sich in den *Monumenta Alcuiniana* der *Bibl. rer. Germ.* VI, 301—325.

⁵⁶ Welch grotesken Auswüchse dabei möglich waren, beweist die Anekdote des Monachus Sangallensis, *Gesta Caroli Magni* (SS II, 762). Hier ergattert ein alter, gerissener Däne, indem er sich zwanzigmal taufen läßt, dieselbe Anzahl neuer Taufhemden, die Ludwig Taufwilligen versprochen hatte.

⁵⁷ *Epp. sel.* 63, 130.

weder die noch mitgeschleppten heidnischen Eierschalen oder die Glaubens- und Sittenlehren der Kirche.

Eine große Predigt nach dem Herzen der rhetorisch geschulten Mönche war im allgemeinen nur bei besonderen Anlässen, etwa an hohen Kirchentagen, möglich. Was sie hier leisteten, zeigt uns Anskar, der nach seinem Biographen sowohl anmutig wie erschütternd sein konnte, indem er sanfte Worte mit schreckenerregenden verband und die Gewalt des jüngsten Gerichtes tief ergreifend darstellte. Das Spiel seiner Züge und die Kraft seines Wortes machten großen Eindruck⁵⁸.

Sehr schweigsam sind die verwertbaren Quellen über den eigentlichen *Inhalt der Predigt*. Abgesehen von den schon erwähnten Anweisungen Daniels von Winchester liegen zwar eine Anzahl von Predigtvorlagen vor (sogenannte Homiliare), wie sie Eligius von Noyon, Burkhard von Würzburg, Pirmin von Reichenau und Rhabanus Maurus verfaßt haben. Alle sind jedoch fast ausschließlich nicht der Vermittlung der Glaubenslehre, sondern dem Kampf gegen die Superstitionen gewidmet und dabei alle stark beeinflußt durch die Homilien des Caesarius von Arles, die ihrerseits so einseitig auf provençalische Verhältnisse eingestellt sind, daß sie für germanische Verhältnisse kaum zutreffen⁵⁹.

Die Einführung in die Glaubenslehren begann mit den Erzählungen aus der biblischen Geschichte, vor allem mit gemütvollen Schilderungen vom Leben, Leiden und Sterben Christi und seiner Heiligen. Die Auferstehung der Toten, den Germanen durch ihre heidnischen, von der Kirche besonders energisch verfolgten Totenkulte schon bekannt, und dann die Lehre von ewiger Belohnung und Bestrafung für gute und böse Taten, womit zur Sittenlehre übergeleitet werden konnte, standen wohl am Anfang aller Christenlehre. Wieweit es ihr gelungen ist, abstrakte Dogmen der Auffassung und Denkweise der Gemeindeglieder nahe zu bringen, läßt nur Vermutungen zu. Es war bestimmt keine leichte Arbeit.

Recht schwer ging den Germanen der christliche *Sittenbegriff* ein. Ihre eigne Auffassung von Sitte war durchaus auf sozialer Basis, Staat und Familie, aufgebaut. Beiden gegenüber Eid und Brauch zu beachten, galt ihnen als Ehre, das Gegenteil als Meintat. Die christlichen Begriffe von Gut und Böse als Maßstab für die Beachtung und Nichtbeachtung der Gebote des einen Gottes erfaßten sie schwer und langsam. Hier mögen die Hinweise auf das Leben Christi und seiner Heiligen vorbildlich gewirkt haben. Bei Rückfälligen wird die Drohung mit Gottes Zorn und Strafe nachgeholfen haben, die beste Umgewöhnung dürfte aber über die Dauerkur der schon im Diesseits fühlbaren Pönitenzordnung der Kirche erreicht worden sein.

Was freilich noch an heidnischem Barbarentum auszurotten war, läßt ein Bericht des Bonifatius an den Papst erkennen, worin er Klage führt, daß sich in seinem Bezirk noch Christen fänden, die ihre Leibeigenen zu

⁵⁸ *Vita Anskarii* (SS II, 721).

⁵⁹ In extenso nachgewiesen bei BOUDRIOT, l. c. Vergl. S. 14.

heidnischen Opferzwecken an die Sachsen verkauften⁶⁰. Weit schlimmer trieben es die von ihrem Herzog Rollo zum Christentum kommandierten Normannen in Nordfrankreich. Sie schlachteten nach wie vor den Göttern Menschen, dabei mit Vorliebe die mit ihrer Bekehrung betrauten Geistlichen⁶¹. Wenn die noch vollheidnischen Friesen der Radbodzeit zur Besänftigung der Götter durch das Los bestimmte Opfer schlachteten, — jener Diakon Willibrords war eines davon — dann mag das bei diesem besonders rauhen Stamm verständlicher sein, aber es war doch eben — germanisch.

15.

Zuguterletzt mögen noch zwei Probleme zur Sprache kommen, welche den damaligen so gut wie den heutigen Bekehrer beschäftigten: Das *Sprachenproblem* und die Sorge um den einheimischen Nachwuchs.

In der kirchlichen Literatur über die frühmittelalterliche Predigt hat sich, man muß schon sagen höchst überflüssigerweise, eine Kontroverse entsponnen, ob man den Germanen lateinisch oder in der Landessprache bekehrt habe. Albert Hauck hat sie mit der lapidaren und überzeugenden Bemerkung abgetan, daß der Ungedanke, man hätte in einer anderen Sprache als der des Landes predigen können, dem 8. Jahrhundert fremd war. Gewiß hat es in den Anfängen und besonders bei den Iren Schwierigkeiten gegeben. Die Iren als geschulte Philologen⁶² sind mit dem Problem schnell fertig geworden. Wir hören nichts von wirklichen Erschwerungen. Die Angelsachsen hatten wohl nur idiomatische Klippen. Wie schnell auch diese überwunden wurden, beweist die Anekdote, daß Bonifatius schon im Anfang seiner Festlandstätigkeit seinen jungen Freund und späteren Mitarbeiter Gregor, einen gebürtigen Franken, beschämte, als er ihn in der Übersetzung einer Bibelstelle in das fränkische Idiom übertraf⁶³.

Wirkliche Schwierigkeiten, wie sie bei den römischen Bekehrern in England vorlagen, wurden durch *Dolmetscher* überwunden. Auf Weisung Papst Gregors I. nahmen sie solche aus Frankreich mit hinüber⁶⁴. Mit der Überwindung von Sprachschwierigkeiten hing es auch zusammen, daß die Germanenbekehrer ganz im Sinne der heutigen Missionspraxis sich bemühten, Landeskinder als Missionare zu gewinnen. Natürlich sprachen und sprechen hier auch andre gewichtige Gründe mit. Einheimische Bekehrer begegneten nicht dem Argwohn, der Fremden oft ent-

⁶⁰ *Epp. sel.* 28, 51.

⁶¹ Nach einem Bericht des Bischofs Herivaecus von Reims, der mit der geistlichen Betreuung der Normannen beauftragt war. Vgl. KONRAD MAURER: *Die Bekehrung des norwegischen Stammes zum Christentum*. München 1855/56, Bd. I, 60.

⁶² GUTSCHE u. SCHULTZE: *Deutsche Geschichte, von der Urzeit bis zu den Karolingern*. II. Leipzig 1883, 526.

⁶³ Vgl. SCHIEFFER: *Winfrid — Bonifatius*, 140.

⁶⁴ BEDA I, 25, 35.

gegebracht wird. Sie kannten sich besser aus in der Mentalität, den Wünschen und Nöten ihrer Stammesgenossen, kurz, der engere Kontakt und das stärkere Gemeinschaftsgefühl wirkten sich günstig für die Bekehrungsarbeit aus. So bestanden für die fränkischen Bekehrer besonders günstige Bedingungen.

Was wir von der Ausbildung einheimischen *Nachwuchses* durch Willibrord⁶⁵, Anskar⁶⁶ und Ludger⁶⁷ erfahren, dürfte allgemeiner Brauch gewesen sein.

16.

Wenn das Idealziel einer vollkommenen Überführung des germanischen Heidentums in die Glaubens- und Sittenwelt des *Christentums* nicht erreicht wurde, dann haben die Bekehrer das auch kaum erwartet. Die noch primitive und zähflüssige geistige Substanz, die von ihnen vorgefunden wurde, hätte sich der neuen Lehre ohne Assimilation und Kompromisse versagt.

So stand am Ende der Bekehrungsperiode ein weitgehend germanisiertes und rustifiziertes Christentum. Die Weitherzigkeit des Entgegenkommens der Kirche scheint bewußt und mit Methode geübt worden zu sein. Der weitaus größte Teil der Bekehrer war selbst germanisch. Lag es da nicht nahe, Gemüts- und Brauchtumswerte der germanischen Brüder, die auch in der christlichen Ära einen Platz verdienten, zu erhalten, wenn dadurch Lehre und Sittengesetz der Kirche nicht berührt wurden? Wir wissen doch, wie stark sich ein Bonifatius den als blutsverwandt empfundenen Germanen des Festlandes verbunden fühlte und wie emphatisch er dem sittlich verkommenen König Aethelbald von Mercia die gesunde Sittlichkeit der Sachsen als Beispiel vorstellte⁶⁸.

Die in der germanischen Missionskirche nie vergessene Lehre Papst Gregors I., daß dem bodenständigen religiösen Empfinden des Volkes sein Platz auch im Christentum gebühre, hat in der Mission unter den festländischen Germanen stets Anwendung gefunden. Nachdem diese, nicht zuletzt durch die kulturelle Einwirkung ihrer Bekehrer, aus der geistigen Enge ihrer armen Umwelt befreit waren, konnten sie als „germanisierte“ Christen höchste Leistungen, wie etwa die Kulturblüte des hohen Mittelalters, aus sich heraus entwickeln und entscheidende Werte zur abendländischen Kultur beitragen.

Was die *Rustifizierung*, die Verbauerung, angeht, war sie nur eine Erscheinung, die sich an dem äußeren und bis zu einem gewissen Grade auch an dem inneren Habitus aller Bekehrer, auch des heutigen, zeigt, die „an Ort“ arbeiten. Selbst ein Bonifatius bezeichnet sich einmal mit

⁶⁵ JAFFÉ: *Bibl. rer. Germ.* VI, cap. 9, *Vita Willibrordi*.

⁶⁶ *Vita Anskarii* (SS II, 696).

⁶⁷ *Vita Ludgerii* (SS II, 410). Vgl. A. HAUCK: *Kirchengeschichte Deutschlands*, I, 4, 439.

⁶⁸ *Epp. sel.* 46, 75 und 73, 150.

Humor als verbauert (*rusticanus*), da ihn seine Arbeit den Büchern entfremdet habe⁶⁹.

Ein letzter Blick auf die frühmittelalterliche Germanenbekehrung überrascht und imponiert durch die zeitliche und räumliche *Weite* des Vorganges. Nahezu 500 Jahre, gerechnet vom Beginn der Englandbekehrung bis zu dem nur annähernd festzulegenden Zeitpunkt der vollendeten nordischen Bekehrung, hat die Mission unter den west- und nordeuropäischen Germanen zwischen Alpen und Island erfordert. Viele Generationen von Bekehrern sind in diesen Zeiten und Räumen am Werk gewesen, Kräfte und Opfer, die jedes gewöhnliche Maß weit überschritten, sind gefordert worden, um die germanische Welt in den christlich-abendländischen Kulturkreis einzureihen.

Da mag es wohl angehen, mit dem bekannten Vers aus der Aeneis auf die Begründung Roms — in kleiner Abwandlung zwar, aber in nicht minder weltweiter Geltung — zu schließen:

Tantae molis erat, Germaniae condere fidem!

⁶⁹ *Epp. sel.* 34, 59.

PROBLEME AM BEGINN DER MISSION BEI EINEM NATURVOLK IN DER HEUTIGEN ZEIT

von Anton Lukesch

Noch gibt es Völker, die völlig unberührt nach jahrtausendealtem Rhythmus ihr ursprüngliches Stammesleben führen. Die entlegensten Räume der Erde sind heute ihre Heimat. Der Missionar, der dorthin gesandt wird, hat dem der ersten Kolonialzeit wenig voraus. Eigentlich ist er ärmer. Wohl kann er den ersten Teil seiner großen Reise im Flugzeug oder im schnellen Schiff zurücklegen; aber ihr letzter Teil wird genau so wie damals zu einer mühsamen und gefahrvollen Expedition. Heute wie einst kommt er mit seinem Brevier, seinem Missionskreuz, seinem Kelch und den Gewändern zur Feier der heiligen Messe und bringt den Eingeborenen Geschenke mit. Aber im Zeitalter der Entdeckungen kam der Missionar oft mit großer Begleitung. Er brachte Bildwerke und prächtige Statuen, nicht selten Meisterwerke christlicher Kunst mit. Unter seinen Geschenken für die Eingeborenen fand sich barocker Schmuck, etwa schön gefaßte venezianische Glasperlen. Selbst wenn er nach der endlosen Reise allein und arm kommen mußte, kam er doch aus einem Land mit einer blühenden christlichen Kultur und inneren Reichtümern. Die Kamera, der Projektionsapparat, das Magneton und das moderne Jagdgewehr, das der heutige Missionar aus dem